

In: DieWelt, 15. August 2000

„Einfach großartig, dieser Mann“

Vögel zwitschern, Hühner gackern, Pauken wirbeln: Kurt Sanderling dirigiert auf dem Lande. Von Frank Schlatermund

Er steht vor dem Notenpult, etwas nach vorn geneigt, sein Gesicht den jungen Musikern der „Orchesterakademie“ zugewandt: Kurt Sanderling, einer der größten Dirigenten unserer Zeit, eine lebende Legende. Sein Sakko hat er ausgezogen, das dunkel gestreifte Hemd fällt ihm sportlich über die graue Hose. Er ist bereit. Und als er den Taktstock hebt, ergießt sich mit einem Schlag himmlische Musik in die Konzertscheune von Schloss Salzau – Johannes Brahms, vierte Sinfonie, erster Satz.

Trotz seiner 87 Jahre lässt es sich der Maestro, der heute in Berlin lebt, nicht nehmen, die meiste Zeit der Probe im Stehen zu arbeiten, zeigt keine Spur von Gebrechlichkeit oder Schwäche. Im Gegenteil, er sprüht vor Energie und Vitalität. Sein Dirigat ist voller Leidenschaft, er wiegt den Oberkörper und beide Arme hin und her. Er schlägt den Takt geschmeidig, mit runden, fließenden Bewegungen, nicht zackig und schroff wie viele seiner Kollegen.

„A little bit loud“, ein bisschen laut, sind seine ersten Worte, nachdem er den Satz zunächst ohne Unterbrechung hat durchspielen lassen. „Beauty, not loud. Ladies and gentlemen, Brahms is singing. Sie müssen jede Note singen.“ Er singt vor, wie er sich die ersten Takte vorstellt, und gestikuliert mit den Händen. „Wenn Sie Brahms spielen: die Akzente immer auf die langen Noten, nicht auf die kurzen“, erklärt er. Und an die Geigen gerichtet: „Nicht den ersten Ton lauter als den zweiten.“

Erst jetzt beginnt die eigentliche Probe. Ohne Erbarmen zerlegt Sanderling den gesamten Satz, feilt mit Akribie an einzelnen Takten und Tönen, lässt immer wieder abbrechen und bestimmte Stellen unzählige Male wiederholen. Gelegentlich klatscht er in die Hände, schlägt rhythmisch mit dem Taktstock aufs Pult oder schaufelt in Momenten höchster Emotion mit den Armen durch die Luft. Weder sich noch das Orchester schont er, aber das gehört für ihn zum Musizieren dazu: „Life is difficult.“ Das Leben ist schwierig.

Für die 95 Musiker ist es an diesem Mittwochvormittag die erste Probe mit Kurt Sanderling, der in diesem Jahr die dritte und letzte Arbeitsphase der traditionellen „Orchesterakademie“ des Schleswig-Holstein Musik Festivals auf Schloss Salzau übernommen hat – in den beiden

vorangegangenen Phasen haben Christoph Eschenbach und Donald Runnicles den Taktstock geschwungen. Außer der vierten Sinfonie von Johannes Brahms will Sanderling mit dem Orchester innerhalb von vier Tagen Dimitrij Schostakowitschs zweites Cellokonzert und die „Freischütz“-Ouvertüre von Carl Maria von Weber erarbeiten.

Während das bunte Völkchen auf dem Podium in Turnschuhen, T-Shirts und kurzen Hosen den Instrumenten Leben einhaucht, lauschen in der Scheune zahlreiche Zuhörer. Einige holen eine Taschenpartitur aus dem Rucksack, andere ziehen entspannt ihre Schuhe aus. Als Kenner des Ortes erweist sich, wer ein Sitzkissen dabei hat, um dem Martyrium des harten Gestühls zu entrinnen. Hier und da dampft ein Becher Tee oder Kaffee, nachzufüllen aus der bereitstehenden Thermoskanne. Salzaue, das ist Event und Happening zugleich.

Unterdessen scheint draußen die Zeit still zu stehen: Auf dem weißen Schloss mit seiner lapidaren Inschrift „fidus et audax“, treu und furchtlos, flattert die Fahne des Festivals im Sommerwind, und unter die geballte Ladung Brahms aus dem Inneren der Konzertscheune mischen sich Vogelgezwitscher, Hühnergegacker und Grillengezirpe. Dann durchdringt ein letzter Paukenwirbel das ländliche Idyll, ein letzter Tuttiakkord. Es ist 12 Uhr. Nach zwei Stunden gewährt Sanderling sich und seinen Eleven die erste Pause.

„Er ist wunderbar“, schwärmt der Hornist Joachim (23), der an der Kölner Musikhochschule studiert. „Ich habe vorher noch nie mit so einer Dirigentenpersönlichkeit gearbeitet. Irgendwie habe ich ganz schön Respekt.“ Ebenso sieht es die 20-jährige Cellistin Joy aus New York, die wie Joachim das erste Mal in Salzaue ist und sich genüsslich über einen Apfel hermacht. Joy findet nicht nur die Proben mit Kurt Sanderling „fantastic“, sondern auch die Atmosphäre, die von Anfang an unter den Musikern herrschte. „Es ist richtig spannend“, sagt sie, „so viele Kulturen kennenzulernen. Schließlich treffen hier Leute aus ganz Europa, aus Australien, aus Asien, aus Amerika und aus vielen anderen Ländern aufeinander.“ Insgesamt sieben Wochen verbringen die Musiker miteinander. Sie wohnen im Schloss oder in einem der umliegenden Gutsgebäude in Mehrbettzimmern, teilen sich Dusche und WC, essen gemeinsam und verbringen auch das bisschen Freizeit miteinander, das ihnen bleibt.

Leonard Bernstein ist es gewesen, der die Orchesterakademie des Schleswig-Holstein Musik Festivals 1987 ins Leben gerufen hat, um jungen Musikern aus aller Welt die Möglichkeit zu geben, für mehrere Wochen unter namhaften Dirigenten zu arbeiten und die Ergebnisse anschließend in Konzerten zu präsentieren. In diesem Jahr sind 1.124 Bewerbungen eingegangen, doch nach zahlreichen Probespielen haben es nur 121 Musiker geschafft, den Sommer auf Schloss Salzaue verbringen zu dürfen. Die Motivation für die Teilnahme ist bei allen gleich:

die Ausbildung veredeln und den Lebenslauf füllen. Das bestätigt auch die in der Pause auf dem Rasen sitzende Cellistin Barbara (25), die am Salzburger Mozarteum studiert. „Wenn sich ein Musiker bei einem Orchester bewirbt“, sagt sie, „ist es schon wichtig, dass er etwas vorzuweisen hat.“

Davon, dass Salzaun eventuell verkauft werden und die Orchesterakademie ins Plöner Schloss verlegt werden soll, ist hier nichts zu spüren. Nur eine Unterschriftensammlung gegen den möglichen Entschluss, die im Café der Konzertscheune ausliegt, erinnert daran. „Es ist auch alles überhaupt nicht spruchreif“, sagt die Pressereferentin des Festivals, Prisca Biermann. „Das Land versucht, Salzaun nach Möglichkeit zu erhalten oder zumindest eine adäquate Alternative zu finden.“ Dass keine Ausweichmöglichkeit gefunden werden muss, sondern Salzaun erhalten bleibt, hoffen jedenfalls zwei Damen aus dem Rheinland, die in der Nähe eine Kur machen und zur Nachmittagsprobe gekommen sind. Hier, sagen sie, sei der Ursprung der Orchesterakademie, und hier gehöre sie hin. Fertig, aus.

Kurz vor Beginn der Probe um 16 Uhr wird es vor der Scheune wieder lebendig. Besucher sitzen mit ihren Picknickkörben auf Decken, andere trinken unter Sonnendächern ihren Tee oder besichtigen die Fotoausstellung „Musiker des Jahrhunderts“ im Café. In der Scheune übt der 25-jährige Schlagzeuger Csaba aus Berlin exzessiv und lautstark Pauke, während Peter aus Freiburg draußen seiner Posaune halsbrecherische Skalen entlockt.

Wenig später hebt Kurt Sanderling den Taktstock mit demselben Elan, wie er es am Vormittag getan hatte. Wieder Brahms, nun die beiden letzten Sätze. Als der Maestro Peter allein aufs Korn nimmt und ihn einen bestimmten Takt immer wieder posaunen lässt, können sich Joy, Barbara und die anderen entspannt zurücklehnen. „Einfach großartig, dieser Mann“, flüstert ein älterer Herr in der vierten Reihe seiner Frau zu, und ein Hundebesitzer nimmt andächtig seinen Cockerspaniel auf den Schoß. Dann, nach zwei Stunden harter Arbeit, lässt Sanderling die Arme sinken und erklärt die Probe für beendet: „Enjoy yourselves!“